

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	33 (1957-1958)
Heft:	18
Artikel:	Gedanken zur Minenausbildung im SUOV
Autor:	Riedi, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-708126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur Minenausbildung im SUOV

Von Major i. Gst. E. Riedi, Lausanne

Das Schwergewicht der technischen Ausbildung im SUOV wird dieses Jahr auf die Handhabung und den Einsatz der Panzerminen gelegt. Man begnügt sich richtigerweise mit dem Verlegen im Rahmen des Minennestes; der Einsatz im Minenfeld würde die materiellen und personellen Mittel der Sektionen übersteigen.

Der Entschluß des SUOV, das Ausbildungsschwergewicht dieses Jahr auf die Panzerminen zu legen, ist begrüßenswert, einmal sind Einsatzzarten und Kenntnis der Minen in unserer Armee noch keineswegs so Allgemeingut wie das zu wünschen wäre, und dann sind die Panzerminen eines der besten Mittel, unser starkes Gelände noch stärker zu gestalten. Gearbeitet wird mit den in der Armee gebräuchlichen drei Modellen: Streumine 37, Sprengkiste 42, Streumine 49.

Die Handhabung der Minen: Die Handhabung dieser Panzerminen ist einfach. Die relative Einfachheit der Pz-Minenausbildung liegt zum Teil auch darin begründet, daß, wer einmal die Arbeit mit Pz-Minen gründlich beherrscht, in der Lage ist, auch nach längern Unterbrüchen und ohne ständige Uebung wieder sachgemäß mit Minen umzugehen (im Gegensatz dazu sei die Pz W 6 erwähnt, die dauerndes Training verlangt, da sonst der Trefferfolg rasch absinkt). Die Funktionsicherheit, insbesondere des Modells 49, ist relativ groß. Die Be-tätigung der Druckzünder mit eingesetzter Zündpatrone außerhalb der Minenkörper ist allerdings gefährlich und verboten, denn ohne Druckteller reagiert der Zünder 49 schon auf 5 kg. Die Einfachheit der Minenhandhabung darf aber keineswegs dazu verleiten, diese nur am Rande zu streifen, denn die Anwendung dieser Ausbildung unter Gefechtsverhältnissen stellt große Anforderungen. Es ist zu berücksichtigen, daß im Kriege Minen oft unter Feindbeschuß (also liegend!) und in vielen Fällen nachts eingesetzt oder entfernt werden müssen. Dazu kommt, daß aus Gründen des sicheren Funktionierens und der einwandfreien Tarnung diese Arbeit äußerste Sorgfalt verlangt. Als Folge hiervon muß ein Teil der Minenausbildung in die Nacht verlegt werden. Genaue Funktionskenntnis trägt zur sicheren Handhabung wesentlich bei. Berichte aus dem vergangenen Weltkrieg über den Wert gründlicher Ausbildung besagen, daß auf deutscher Seite in der Zeit vom 1. Januar 1943 bis 15. August 1943 an der Ostfront beim Einsatz von Minen 1194 Mann getötet und 1922 Mann verwundet (davon 70 % verstümmelt) wurden. Es handelte sich um Nichtspezialisten und die Ursache war meist ungenügende Ausbildung. Das bedeutet innert einem halben Jahr den Ausfall von 3 Bat. ohne direkte Feindeinwirkung. Ein weiterer Kriegsbericht erwähnt, es sei unter Kampfverhältnissen immer eine bedeutend größere Zahl von Minen auszubauen, bzw. unschädlich zu machen, als zu verlegen. Für die Ausbildung bedeutet diese Feststellung, daß dem Ent-

minen große Sorgfalt gewidmet werden muß. Es sollen nicht nur Minen mittels eines genauen Planes aufgesucht und entfernt werden, sondern hin und wieder sind versteckte Minen in einem bestimmten Geländeabschnitt mit Händen oder Suchstab (Bajonet) aufzuspüren. Erschwerend tritt zum Entminen im Kriege das Arbeiten an oft fremden Modellen und das Behandeln uns nur zum Teil bekannter Sprengfallen. Die zweckmäßigste Methode für das Entfernen uns nicht genau bekannter Minenmodelle dürfte sein, aufzuspüren und markieren des Standortes, dann sprengen an Ort und Stelle, oder herausziehen mittels einer Zugvorrichtung aus sicherer Deckung (wegen Sprengfallengefahr!) und hierauf sachgemäßes Entschärfen der freigelegten Modelle.

Die Wirkung der Minen: Welche Wirkung ist von unsrern Panzerminen zu erwarten? Die Streuminen 37, die Sprengkisten 42, beide doppelt verlegt, und die Streuminen 49 haben genügend Zerstörungskraft, um einem aufgefahrener Panzer die Geleiskette so zu zertrümmern, daß er bewegungsunfähig wird. Die Besatzung wird infolge der Minendetonation kaum Schaden erleiden und auch meist nicht den Kampfwillen verlieren. Der blockierte Feindpanzer wird nun zum «Bunker», der mit seiner Kanone und den MG den Feuerkampf weiterhin führen kann. Kleine Stoßtrupps, mit PzWG und Rak.-Rohr bewaffnet, müssen sich auf Schußdistanz heranpirschen und ihn und die Besatzung gänzlich kampfunfähig machen. Künstliche Vernebelung oder Dunkelheit erleichtern das Herankommen. Panzerabwehrkanonen können dasselbe Resultat einfacher und auf größere Distanz erreichen. Oft wird die Feindbesatzung versuchen, durch die Bauchluke auszusteigen, um zu flüchten oder unter dem Panzer eingegraben, den zu erwartenden Angriff feindlicher Panzervernichtungstrupps abzuwehren. Der bewegungsunfähige Panzer kann sich auch selbst vernebeln, um die Wirkung des präzisen Feindbeschusses herabzumindern oder eigene Reparaturtrupps das Herankommen zu ermöglichen. Nachfolgende Feindpanzer werden das minenverseuchte Gelände umfahren, Minenräumpanzer und Minenräumtrupps versuchen den Abschnitt zu säubern.

Der Mineneinsatz: Ein Ziel der Minenausbildung im SUOV muß sein, dem «willen Verlegen» von Minen zu steuern:

Minen dürfen nur gemäß eindeutigen Weisungen verlegt werden; ihre Standorte, Anzahl, Modelle, Sprengfallen usw. sind schriftlich genau festzuhalten, wollen wir uns mit eigenen Minen nicht mehr Schaden zufügen als dem Feind. Auch Minen sind eine Art von Feuer und unterstehen taktisch ähnlichen Gesichtspunkten wie Lmg-, MG- oder Mw-Feuer: der Feuerplan hat auch für sie Gültigkeit. Wann und wo und welche Minen unter welchem Bereitschaftsgrad eingesetzt werden, wird auf höherer Stufe entschieden; die Aufgabe des Uof. ist nun, durch geschickten Einsatz ein Maximum aus seinen Minen herauszuholen. Bei jeder Einsatzplanung ist daran zu denken, daß Minen hohe Gewichte aufweisen (schon 100 Panzerminen wiegen eine halbe Tonne) und das Verlegen von 2—4 Minen (je nach Gelände) pro Stunde einen Mann beansprucht. Diese Ueberlegung allein schon hält uns davon ab, allzu leichtfertig Minen im Gelände zu «verteilen».

Die taktische Einsatzart des Panzernestes im Ausbildungskontext des SUOV beschränkt sich in der Regel auf die



Einsatzmöglichkeiten in der Selbstschutzzone, d. h. im eigenen Kampfabschnitt:

- Einsatz von Minen an Stellen, wo Panzerabwehrwaffen fehlen (PzWG, Rak.-Rohr),
- Verstärkung eines durch Panzer besonders gefährdeten Abschnittes durch Minen (Kombination PzWG-Rak.R.-Minen),
- Schutz vorgeschoßener Elemente gegen Ueberrolltwerden durch feindliche Panzer (z. B. Vorpostierungen, Elemente der Sicherungslinie),
- Verminung solcher Geländepunkte vor dem eigenen Kampfabschnitt, die feindlichen Panzern als günstige Feuerstellungen dienen können,
- Schutz schwacher Stellen der eigenen Stützpunkte, die besonders panzergefährdet sind,
- Verminung von Geländeteilen zwischen Stützpunkten, wo Panzer gedeckt durchkommen können oder unsere Abwehrwaffen nicht hinreichen,
- Straßen- und Wegsperren,
- sofortiger Mineneinsatz nach Erreichen eines Angriffsziels, um feindlichen gepanzerten Gegenstoß abzuwehren,
- Einsatz von Minen im «Niemandsland» durch Jagdpatr., usw.
- Sperrung panzergefährdeter Zufahrten zu einer Art.-Stellung oder rückwärtigen Installationen.

Minennester sind, terrainmäßig gesehen, besonders geeignet, schmale Durchgänge (Engnisse), Geländebrücken, Zufahrten zu Gewässerübergängen, Waldschneisen, Bachgräben, Wege und Straßen zu sperren. Minennester müssen aber gut angelehnt werden an die Geländehindernisse, möglichst in sie hineingreifen, ansonst sie leicht umfahren werden.

Besondere technische Schwierigkeiten bietet die Verminung der Hartbelagstraßen, da den meisten Truppen die technischen Mittel fehlen, innerst nützlicher Frist hier Minen einzugraben. Ein Notbehelf sind Schnellsperren (eine Anzahl Minen auf einem Brett befestigt, das dann über die Straße gezogen werden kann), oder die Tarnung verschiedener oder eines längern Straßenstückes mit Schnee, Aesten, Laub, Gras, usw., worunter an einzelnen Stellen Minen versteckt werden. Nächts können an solchen Stellen auch Minen frei verlegt werden.

Sollen Minen längere Zeit wirksam sein, so müssen sie durch Feuer geschützt werden. Schon ein geschickter Scharfschütze, in günstigem Gelände eingesetzt, kann wirksam verhindern, daß feindliche Minenräumtrupps mit Erfolg arbeiten können. Besonders intensiv muß die Ueberwachung nachts erfolgen, dunkle Nächte sind ideal für unbemerktes Minenräumen. Der Feind kann auch versuchen, mit Art.-Feuer oder Fliegerbomben Gassen durch vermintes Gelände zu schlagen. Diese Methode lohnt sich jedoch nur gegenüber geschlossenen und ausgedehnten Minenzonen, deren Verlauf überdies genau festgestellt werden konnte. Die



neutralisierende Wirkung im Minenfeld infolge starken Beschusses entsteht insbesondere dadurch, daß zahlreiche Minen durch den Detonationsdruck weggeschleudert oder so verschoben werden, daß sie nicht mehr richtig funktionieren können, andere werden durch Erde zugedeckt und ein weiterer Teil wird infolge Detonationsübertragung zerstört. Eine «saubere» Gasse kann aber nur durch den Einsatz von Räumtrupps oder Minenpanzern erreicht werden. Ein Kriegsbericht erwähnt ein Beispiel, wo nach längstem Art.-Beschuß in einem Minenfeld nur 10—15% der eingesetzten Minen funktionsfähig waren. Der Einfluß einer Atomexplosion auf verlegte Minen ist schwer abzuschätzen, da Angaben fehlen. Immerhin braucht es außerordentliche Drücke, um auf eine Distanz von einigen hundert Metern Panzerminen zur Auslösung zu bringen, besonders wenn dieser Druck noch schräg zum Funktionsweg des Zünders wirkt. Hitze und Erd- und Materialverschiebungen dürften eher größere neutralisierende Wirkung ausüben, als bloßer Druck.

Im weiteren stellt sich die Frage, sollen Minen am Vorderhang, am Hinterhang, feind- oder freundwärts einer verdeckten Straßenkurve eingesetzt werden? Minen am Hinterhang und freundwärts verdeckter Wegkurven, kurzum in der «eigenen» vom Feind nicht eingeschienen Geländekammer, haben den Vorteil, daß sie überraschender zur Wirkung gelangen, nachfolgende Feindelemente hören wohl die Detonation, wissen aber nicht genau was und wo etwas passiert ist. Solche Minendispositive lassen sich auch leichter überwachen und mit Feuerschützen. Sie sind aber mit dem schwierigsten Nachteil belastet, daß der bewegungsunfähigen Panzer nun meist in guter Feuerstellung gegen uns wirken kann. Liegen die Minen feindwärts der eigenen Geländekammer (z. B. am Vorderhang), so sind sie wohl schwieriger zu schützen, ein festgefahren Panzer kann aber von hier aus, mangels Beobachtung, meist nicht sein Feuer gegen unsere Stellungen zur Wirkung bringen. Der Entscheid, ob «vorn» oder «hinten», hängt neben den Besonderheiten des Geländes wesentlich davon ab, ob man in der Lage ist, seine Minen «vorn» zuverlässig mit Feuer zu schützen.

Ein Problem besonderer Natur stellt die Kombination Inf.-Hindernis-Panzerminensperre dar. Es scheint zweckmäßig, die Panzerminen feindwärts des Inf.-Hindernisses zu legen, damit Panzer dieses nicht ungestraft niederwalzen können oder in ihrem Schutze Hindernissprengtrupps heranführen. Dieselbe Reihenfolge erscheint auch zweckmäßig für eine Koppelung permanente Panzersperre-Panzerminen.

Minen haben den großen Vorteil, daß sie vollständig überraschend in Funktion treten, sofern sie vorzüglich getarnt sind. Sie sind nicht seelischen Einflüssen unterworfen, wie z. B. ein MG-Schütze, sie funktionieren sicher, wenn sie sachgemäß eingesetzt worden sind. Infolge der Ungewöhnlichkeit ihres Auftretens verbreiten sie Unsicherheit und können Bewegungen empfindlich hemmen. Sie sind ein sehr geeignetes Mittel zur Täuschung des Gegners. Allein schon geschickt vorgetäuschte Minensperren können ihn zu zeitraubenden Sucharbeiten oder Umgehungen veranlassen.

Minen sind aber ein «unbewegliches Feuer». Einmal eingesetzt kann man sie nicht, wie eine MG-Garbe, in kurzer Zeit in einen andern Abschnitt verlegen. Ihr Einsatz verlangt deshalb besonders genaues Studium. Zahlreiche Möglichkeiten sind vorzubereiten, zu verlegen aber nur die wichtigsten, für eventuelle weitere Bedürfnisse ist eine Minenreserve bereitzuhalten.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Wo soll der Wehrmann seine Privateffekte aufbewahren?

In Nr. 15 im «Schweizer Soldat» stellt Wm. H. M. die Frage: «Wo soll der Wehrmann seine Privateffekte aufbewahren?» Er klagt in seinem Artikel, daß im Artillerietornister nicht einmal alles Platz findet, was man unbedingt im Dienst benötigt.

Der Platzmangel wird nur durch eine Packungsart hervorgerufen, wie sie bei der Artillerie instruiert wird. Soweit mir aus der Feldwebelschule bekannt ist, gehört bei der Artilleriepackung ein Paar Ordonnanzschuhe in den Tornister. Damit entsteht selbstverständlich Platzmangel. Bei der Flabpackung hingegen werden die Schuhe unter dem Tornisterdeckel, d. h. außen, aufgeschnallt. Im Tornisterkasten befinden sich Mantelfutter, Hose A, eine Garnitur Wäsche, eine Rolle Notwäsche, Manns- und Gewehrputzeug, Toilettenartikel, Reglement sowie Pullover oder Trainer. Bei dieser Packungsart sind zusätzliche Gepäckstücke überflüssig. Einzig der Unteroffizier bringt seine Reglementensammlung nicht in den Tornister. Ich gebe zwar zu, daß der Platz allgemein knapp bemessen ist, aber schließlich ist der Wehrmann kein Ferienreisender.

Im weiteren finde ich den Gedanken der Schaffung eines neuen Ordonnanzgepäckstückes abwegig. Der viel einfachere Weg könnte beschritten werden, indem der ganzen Armee der Rucksack abgegeben würde. Ich finde den Grund nicht stichhaltig, daß sich der Rucksack nicht für motorisierte Truppen eigne, sondern der Tornister praktischer sei. Die Produktion dieses mittelalterlichen Ausrüstungsgegenstandes könnte von heute auf morgen eingestellt werden. Beim Rucksack fällt nach dem größeren Volumen doch besonders ins Gewicht, daß der Mantel in der Packung und nicht, wie beim Tornister, außen ist. Beim Verlad der letzteren auf die Fahrzeuge werden die Mäntel immer staubig, wenn nicht sogar sehr schmutzig, und zudem noch auf der Innenseite. Auf das Mantelrollen wird jeder gerne verzichten, es verbessert den Stoff auch nicht.

Nach meiner Meinung sollten die zuständigen Stellen folgende zwei Punkte abklären:

1. Wann kann die Tornisterfabrikation eingestellt werden, und an wen können wir unsere vorrätigen Tornister verkaufen? (Evil, Aegypten oder Indonesien!)
2. Bis wann können wir die ganze Armee mit Rucksäcken ausrüsten? Fw. A. K.

*

Ein weiterer Einsender:

Mein Vorschlag geht dahin, jedem Wehrmann, inklusive Offiziere, einen genügend großen Effektenack (Dufflebag) abzugeben. Ist dieser Effektenack einheitlich (!) in Größe, Form und Farbe, deutlich gekennzeichnet mit Name und Einteilung des Wehrmannes, so würde man beim Einrücken oder nach Entlassung bedeutend weniger unmilitärisch daherkommen als heute, wo jeder sich eben mit Sportsäcken, Handkoffern und Mappen aushelfen muß.

In einem solchen Effektenack ließen sich zu Beginn des Dienstes die private «Ausgangs»(!)-Uniform, private Effekten und allerhand anderes Material verstauen, womit die sogenannten Kleidersäcke wegfallen würden. Damit wäre auch das Problem des ständigen Suchens nach Uniformen der «Spezialisten», die immer auf verschiedene Kleidersäcke aufgeteilt werden müssen, gelöst, und auch die Offizierskoffer, die vielfach leer schwerer sind als ihr Inhalt selbst, verschwinden. Man stelle sich vor, wieviel einfacher und rascher der Verlad auf Fahrzeuge würde, wenn man nur eine Art von Verladegut hätte, anstelle der bisherigen Koffer, Rucksackunter- oder -oberteile, Kleidersäcke, Mappen, Bündel, losen Gegenstände usw.

Scheut man sich auch hier, eine kühne Neuerung einzuführen? Hat man Angst davor, des Nachahmens ausländischer Armeen angekreidet zu werden? Muß man unbedingt auf dem Komplizierten und Traditionellen beharren, nur weil es eben «schweizerisch» ist?

Ich glaube, gerade die schweizerische Armee, welche keine Kampferfahrung hat, sollte sich das Beste anderer Armeen aneignen. Wm. F. G.

*

Weitere Beiträge folgen.

Fa.

Schweizerische Militärnotizen

Versäumte WK sind nachzuholen

Die Frage, ob Wiederholungs- und Ergänzungskurse, die deshalb nicht geleistet werden, weil der Wehrmann während der Zeit des Kurses einen anderen Instruktionsdienst besteht, nachzuholen sind, hat bei Soldaten, Gefreiten und Unteroffizieren bisher keine Unklarheiten gezeigt. Die einschlägigen Vorschriften legen in der Tat die Zahl der zu leistenden WK und EK für diese Wehrmänner genau fest. Jeder dieser Kurse, der aus irgendeinem Grund nach Alter, Grad und Einteilung nicht bestanden wird, ist vor dem Übertritt in die nächsthöhere Heeresklasse grundsätzlich nachzuholen.

Einige Unsicherheit herrscht dagegen über die Nachholungspflicht der Offiziere, die gesetzlich verpflichtet sind, alle Ausbildungsdienste ihrer Einheit, in der sie eingeteilt sind,

ausnahmslos zu bestehen. Es wurde festgestellt, daß insbesondere nicht überall Klarheit darüber besteht, ob der WK, der von einem Offizier während der Dienstleistung als Leutnant in einer RS mit der Einteilungseinheit nicht bestanden wird, nachzuholen sei oder nicht. Das EMD stellt in einem kürzlich erlassenen Kreisbeschreiben fest, daß auch Offiziere, die aus irgendeinem Grunde einen nach Gesetz obliegenden WK oder EK nicht leisten, grundsätzlich zur Nachholung dieses Kurses verpflichtet sind. Das gilt auch für WK, die in die Zeit der Dienstleistung als Leutnant in einer RS fallen und deshalb mit der Einteilungseinheit nicht geleistet werden können.

Auf Grund der gegenwärtigen gesetzlichen Vorschriften hat daher jeder Wehrmann, gleich welchen Grades, einen WK oder EK nachzuholen, den er wegen eines anderen Instruktionsdienstes nicht leisten kann. Solange diese Nachholung aussteht, darf der Wehrmann nicht zur Nachholung späterer, aus anderen Gründen versäumter WK oder EK aufgeboten werden. spk.